

BESPRECHUNGEN

Laien- und Ordensstand

Lagarde, Georges de: La naissance de l'esprit laïque au déclin du moyen âge. I. Bilan du XIII^{ème} siècle. (217 S.). II. Secteur sociale de la scolastique. (343 Seiten) Louvain-Paris 1956/58, Nauwelaerts, bfrs 180,— bzw. 270,—.

Die beiden ersten des insgesamt fünf Bände umfassenden Werks erleben ihre 3. bzw. 2. Auflage, in der sie umgearbeitet und erweitert wurden. Der Verf., Rechtshistoriker von Rang, hat eines der interessantesten Probleme der europäischen Geschichte aufgegriffen: das Werden eines seiner selbst bewußten Laienstandes.

Im 1. Band zeigt er, daß dies eng verbunden ist mit der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat. Zunächst werden die Anfänge dargestellt: wie es der Kirche gelingt, sich der Bevormundung durch die römischen Kaiser zu entziehen (Ambrosius, Innozenz I., Gelasius), wie sie aber in der Begegnung mit den germanischen Stämmen in eine Gefahr kommt, die im Grund gefährlicher ist als der Cäsaropapismus der Kaiser von Byzanz: indem sie sich mit dem germanischen Lebenswesen einläßt, dessen kirchliche Anfänge im Eigenkirchensystem liegen. Erst Gregor VII. führt den unerbittlichen Kampf für die Befreiung der Kirche aus dieser Verflochtenheit und findet dabei die Unterstützung der geistlichen Kräfte der damaligen Zeit. In dieser Auseinandersetzung werden die Prinzipien der Unterscheidung von geistlicher und weltlicher Gewalt gefunden. Den Höhepunkt der päpstlichen Macht im 13. Jahrhundert, der zugleich alle Keime des Abstiegs enthält, schildert der nächste Teil mit 4 Kapiteln. Indem die Kirche alle geistlichen Kräfte für sich einsetzt, vor allem die Bettelorden, gerät sie nur auf eine andere Weise in jene gesellschaftlichen Ordnungen, die in diesem Jahrhundert entstehen: in den aufkommenden Nationalstaaten, in den sich bildenden Städten mit ihren Ständen und Zünften, die sich ihrer Freiheiten mehr und mehr bewußt werden. So kann es nicht ausbleiben, daß es zum erneuten Kampf zwischen den beiden Mächten kommt, nicht mehr allein zwischen Kaiser und Papst, sondern zwischen den einzelnen Staaten und der Kirche, zwischen Klerus und Laien in den einzelnen Städten und Ländern. Der geschichtliche Teil endet mit der Darstellung der Auseinandersetzung zwischen Bonifaz VIII. und Philipp dem Schönen.

Im 2. Band wird die „Soziallehre“ der Scholastik dargestellt, soweit sie Staatslehre ist. Möglich wurde eine solche eigene Staatslehre erst, weil sich viele, seit Augu-

stinus schon im Christentum entwickelten Gedanken mit der nüchternen und sachlichen Lehre des Aristoteles trafen. Kaum wurde der griechische Philosoph von den Arabern übernommen, da entstanden schon die ersten Kommentare zu seiner Staatslehre. Der Verf. schildert dann im einzelnen die verschiedenen Schulen: die des hl. Thomas und seiner Nachfolger, die der Franziskaner, der Pariser Artistenfakultät, des Duns Scotus. Dieser Teil zeigt den metaphysischen Hintergrund des 1. Bandes.

Beide Bände sind ein wahres Meisterwerk. Sie sind eine gelehrte, auf Quellenforschung beruhende Darstellung des Verhältnisses von Staat und Kirche, die sich nicht in Details verliert, sondern mit sicherer Hand die wesentlichen Linien heraushebt. Ein umfassendes Wissen wird darin sichtbar, das sich vor allem durch überlegenes und besonnenes Urteil auszeichnet.

O. Simmel SJ

Auer, Alfons: Weltoffener Christ. (317 Seiten) Düsseldorf 1960, Patmos, DM 18. Der Verf. möchte in diesem Buch einen Beitrag zur christlichen Laienfrömmigkeit liefern. Allerdings klammert er dabei die „aus der innerkirchlichen Stellung des Laien sich ergebenden Gesinnungen und Verhaltensweisen“ (74) ebenso aus wie die „unmittelbar religiöse Gesinnung und das unmittelbar religiöse Verhalten“ des Laien, um fast ausschließlich die Laienfrömmigkeit nach ihrer weltzugewandten Seite zu betrachten.

Im ersten Teil seiner Ausführungen gibt A. einen Überblick über die Geschichte der Laienfrömmigkeit vom christlichen Altertum bis heute. Weder im Altertum noch im Mittelalter kam es nach dem Verf. zu einer eigenen Laienfrömmigkeit, wiewohl es natürlich fromme Laien gab. Im Grunde trachtete man danach, das Leben in der Welt nach den Idealen des Mönchtums auszurichten. Erst in der Neuzeit bahnt sich hier eine Wende an: das Oratorium, die christlichen Humanisten, vor allem Erasmus und Franz von Sales, haben nach A. wesentlich dazu beigetragen. Ganz ist es auch ihnen nicht gelungen, und erst heute, da die Welt völlig profanisiert ist, ihre kreatürliche Bezogenheit auf Gott in keiner Weise beachtet, ihre Eigenständigkeit dagegen leidenschaftlich bejaht wird, kann und muß auch der Christ in dieser Welt eine neue Frömmigkeit gewinnen, die sich nicht in den „elfenbeinernen Turm“ der Mönchsspiritualität verschanzte.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die theologischen Grundlagen der Laienfrömmigkeit dargelegt. Das geschieht in drei Schritten: Gegen einen untergründigen Deismus wird die Bezogenheit der Schöpfung auf Gott gezeigt, die nicht nur im „Augenblick“ ihrer Erschaffung von Gott

abhängt, sondern ständig von ihm im Dasein erhalten wird. Freilich ist diese Schöpfung gefallen und wartet auf die Erlösung. Diese ist ihr in Christus zuteil geworden. In der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist der Anfang gesetzt, der alles Kommende schon in sich trägt. Durch die Inkarnation ist nicht nur die gesamte Menschheit, sondern auch der Kosmos unter ein Haupt gekommen. Dieses Christumysterium der Welt, das in der Kirche gegenwärtig ist, behandelt A. im Anschluß an die griechischen Väter, an Scheeben, Pilgram und de Lubac.

Von da aus ergibt sich nun eine eigengeartete Laienfrömmigkeit, die nach dem Verf., anders als die eschatologisch ausgerichtete Mönchsspiritualität, ein Ja zu dieser in Christus zusammengefaßten Schöpfung sagen kann. Der Christ darf sich nicht, vom Neuplatonismus verführt, von der Welt abwenden, weil er sonst die Menschwerdung Gottes nicht ernst nimmt. Die wahre christliche Frömmigkeit muß der objektiven Christozentrik von Mensch und Welt entsprechen. „Christliche Laienfrömmigkeit ist also nicht nur, aber auch und zunächst — der geistliche Vollzug der Schöpfungswirklichkeit“ (105).

Diese Frömmigkeit wird dann an dreien ihrer Anwendungsbereiche erläutert: auf dem Gebiet des technischen Handelns, vor allem der Arbeit, im Bereich der Ehe und schließlich in der Verwaltung politischer Macht.

Auers Buch vermittelt zweifellos viele anregende und bedeutsame Gedanken, und seine Bemühungen um eine echte Laienfrömmigkeit verdienen Beachtung.

Trotzdem scheint uns die Gegenüberstellung von Laien- und Mönchsspiritualität, wie sie in dem Buch geschieht, überspitzt zu sein.

Zunächst: Wenn „christliche Frömmigkeit ... vom Wesen her ‚inkarnatorische‘ Frömmigkeit“ ist (167), d. h. nach dem Verf. eine Frömmigkeit, die sich nicht, weltunfähig oder gar weltfeindlich, von der Welt abwenden darf, müßte sich dann nicht auch die Mönchsspiritualität, die sich, nach A. mit Recht, eschatologisch ausgerichtet von dieser Welt zurückzieht, ebenso wie die Laienfrömmigkeit zunächst auf die Welt ausrichten, wenn anders sie christlich sein will? Auch der Verf. wird nicht behaupten wollen, daß die Orden nur der Einbruch des neuplatonischen Manichäismus in die Kirche sind.

Schon dies zeigt, daß die Unterscheidung zwischen Laien- und Mönchsspiritualität nur mit Vorsicht gebraucht werden darf, und daß sie vielleicht gar nicht in dieser Schärfe besteht, wie der Verf. dartut. Was ist denn „geistliches Leben“? Nichts anderes als das Leben des Heiligen Geistes im begnadeten Christen. Aber dieses Leben hat nach Pau-

lus eine einzige Ausrichtung: der Heilige Geist ruft in uns Abba, Vater (Röm 8, 15). Die Ausklammerung des Verf. kann natürlich methodisch geschehen. Sie scheint jedoch im Verlauf des Buches auch eine sachliche geworden zu sein. Aber auch bei einer methodischen Ausklammerung müßte man sich fragen, ob damit nicht Akzente gesetzt werden, die der vom Verf. geforderten Hinwendung des Laien zur Welt ein Gewicht geben, die sie nach dem Neuen Testament nicht haben kann.

Denn ein weiteres kommt hinzu. Mit Recht hebt der Verf. die Heilsbedeutsamkeit der Menschwerdung, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Christi stark hervor. Aber man gewinnt fast den Eindruck, daß dies auf Kosten des Gekreuzigten geschehen ist. Unser geistliches Leben hat jedoch mit der Versiegelung auf das Leiden und Sterben Jesu Christi begonnen, weil wir auf den Tod Christi getauft wurden. Was in der Taufe geschehen ist, muß im christlichen Leben realisiert werden gemäß dem Wort des Herrn: „Wenn jemand mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Mt 16, 24). Das gilt nicht nur für die Priester und Mönche, sondern für jeden, der in der Nachfolge Christi stehen will.

Gewiß, der Laie muß sich vor allem um die Erkenntnis der Sinnwerte und Ordnungen der irdischen Wirklichkeiten bemühen, wovon sich natürlich auch die Priester und Ordensleute nicht völlig dispensieren können, aber eine solche Erkenntnis ist doch nur dann eine wahrhaft christliche, wenn sie zunächst die „Weisheit Gottes“ erkennt (1 Kor 1, 18ff.) und von da aus die Sinnwerte der irdischen Wirklichkeiten zu ordnen weiß.

Wir meinen also, sowohl Laien- wie auch Mönchsspiritualität haben von Anfang an und zunächst eine gemeinsame Grundrichtung, den Vater, und sie sind „weltflüchtig“ oder „weltzugewandt“, wie man will, in eben dem Maß, als sie um die „Weisheit Gottes“ wissen. Und erst von daher hat der Laie seine besondere Aufgabe in der Welt.

O. Simmel SJ

Die Gelübde im Ordensleben. I. Der Gehorsam. (220 S.), II. Die Armut. (190 Seiten), III. Die Keuschheit. (240 S.) Hrsg. Josef Zürcher. Einsiedeln, Zürich, Köln 1956-60, Benziger. DM 12,80; 12,30 und 13,80.

Diese drei Bände sind eine Übersetzung aus dem Französischen — sie entstanden aus einer Arbeitsgemeinschaft der von den französischen Dominikanern herausgegebenen Zeitschrift *Die spirituelle*. Der Herausgeber hat sie zwar bearbeitet, man merkt ihr jedoch ihre Herkunft noch an, weniger der Übersetzung, als vielmehr dem Inhalt nach.